

Julius Braunthal

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **51 (1972)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. J. W. Brügel

Julius Braunthal

Von den Büchern Julius Braunthals war in diesen Spalten wiederholt die Rede, zuletzt im Zusammenhang mit dem dritten Band seiner «Geschichte der Internationale», aus deren Schlussbilanz einiges im «Profil» nachgedruckt wurde. Da Braunthal am 28. April, wenige Tage vor seinem 81. Geburtstag, in London gestorben ist, soll nun auch einmal von dem Mann selbst gesprochen werden. Wenn man von Pietro Nenni und Giuseppe Saragat in Italien absieht, war Braunthal wohl die letzte Brücke zwischen der internationalen sozialistischen Bewegung der Vorkriegs- und jener der Nachkriegszeit. Er hat seine Lebensgeschichte selbst in einem höchst lesenswerten zweibändigen Werk dargestellt¹, so dass wir auf die Einzelheiten hier nicht eingehen und die verschiedenen Stadien im Lebensweg des Mannes nicht nachzeichnen müssen.

Braunthals Vater, ein Wiener jüdischer Proletarier, konnte seinem Sohn nicht sehr viel formale Schulbildung ermöglichen, und doch hatte sich der Sohn durch rastloses Selbststudium ein geradezu enzyklopädisches Wissen angeeignet. Aus Existenzgründen wollte er Buchbinder werden – und ist als hochgeehrter Verfasser von Büchern gestorben. Braunthal war schon als junger Mensch von der aufstrebenden Sozialdemokratischen Partei Österreichs und ihren Kämpfen in Bann geschlagen, so dass er bald sein ganzes Leben und Schicksal mit dem ihren verband. Viktor Adler, der grosse Einiger der österreichischen Arbeiterbewegung, war sein erstes Idol, und später waren Friedrich Adler und Otto Bauer seine Leitsterne – allen dreien hat er ausgezeichnete Biographien gewidmet, in denen sie für die Nachwelt fortleben. Als politischer Redakteur der Wiener «Arbeiter-Zeitung», als Chefredakteur des «Kleinen Blattes», das den ersten und geglückten Versuch darstellte, die sozialistische Heilsbotschaft in einer auch dem politisch wenig interessierten Menschen verständlichen Sprache zu verkünden, war er der journalistische Sprecher der Partei, der Leiter ihres theoretischen Organs und der beredteste Propagandist der Leistungen des «Roten Wien» aus der Periode zwischen den beiden Weltkriegen. Aber seine «grosse Zeit» begann erst, als die Welt, die er geliebt

¹ Julius Braunthal, *Auf der Suche nach dem Millenium*, zwei Bände, Nest-Verlag, Nürnberg 1949. Eine Auswahl aus den zwei Bänden ist unter dem gleichen Titel 1964 im Europa-Verlag in Wien erschienen.

hatte, die Welt des kontinuierlich von Sieg zu Sieg schreitenden demokratischen Sozialismus in Österreich, vom Faschismus durch mehr als zehn Jahre ausgelöscht worden war. Von jung auf mit den internationalen Verbindungen seiner Partei vertraut und ein genauer Kenner der Theorie und Praxis der meisten sozialistischen Parteien Europas, fiel ihm nach dem Zusammenbruch in Österreich und einem langen Gefängnisaufenthalt in Wien, nachdem ein Versuch der deutschen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei, ihm in Prag eine Wirkungsstätte zu schaffen, gescheitert war, das Einleben in die neue Arbeit nicht schwer, die ihm sein väterlicher Freund Friedrich Adler im Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Brüssel anbot. Aber Braunthal sehnte sich mehr nach journalistisch-politischer Aktivität als nach einem noch so interessanten «Büroleben», und so siedelte er sich in London an mit der Absicht, mit Hilfe seiner britischen sozialistischen Verbindungen in der englischen Presse als Anwalt der kontinentalen Sozialisten und als Warner vor den Diktatoren auftreten zu können. Das erwies sich aber als weit schwieriger, als Braunthal es sich vorgestellt hatte, weil man in England für diese Art der politischen Publizität wenig Verständnis und Interesse aufbrachte. Aber Braunthal hatte später das Glück, im sozialistischen Verleger Victor Gollancz einen Freund und Förderer zu finden. Dieser ermöglichte ihm die Veröffentlichung von Büchern in englischer Sprache und die Schaffung eines Forums für Diskussionen über die Zukunft des internationalen Sozialismus im Rahmen einer von Braunthal geleiteten internationalen Beilage seiner Verlagszeitschrift. Im Zweiten Weltkrieg war man begreiflicherweise Erwägungen über das «Ob» und «Wie» des Wiederaufbaus einer internationalen sozialistischen Gemeinschaft nach dem Krieg nicht sehr aufgeschlossen, und so war dank dem humanistisch und international gesinnten Sozialisten Gollancz Braunthals «International Forum», in dem die im allgemeinen verfemten deutschen und österreichischen Sozialisten zu Wort kamen, geradezu eine Oase.

Nach Kriegsende kehrte Braunthal nicht in seine Heimat zurück und nahm an dem Neuaufbau der österreichischen Bewegung zunächst keinen Anteil, ähnlich seinem grossen Vorbild Friedrich Adler, der sich auch entschlossen hatte, in der Schweiz zu bleiben. 1948 veröffentlichte Braunthal in London ein englisches Buch über die Zukunft Österreichs, in dem er seiner bitteren Enttäuschung darüber Ausdruck gab, dass man ihn mit der Begründung, die plötzliche Rückkehr «zu vieler Juden» aus der Emigration sei nicht gerade erwünscht, zum Neuaufbau der Bewegung nicht herangezogen hatte. Vielleicht noch unerwünschter in Österreich war das Argument in Braunthals Buch, dass Deutschland nie nationalsozialistisch geworden wäre, wenn man Österreich 1918/19 den Anschluss an ein demokratisches Deutschland gestattet hätte. Niemand kann sagen, ob Braunthal mit seiner Annahme recht hatte, dass der Einfluss einer mächtigen und demokratischen Arbeiterbewegung in Österreich sich in einem demo-

kratischen Deutschland entscheidend gegen den Sieg des Nationalsozialismus ausgewirkt hätte, aber in der Atmosphäre nach dem Zweiten Weltkrieg war man in Österreich allen Erwägungen über einen in welcher Form auch immer vollzogenen Anschluss an Deutschland abgeneigt. Braunthal hätte nichts dagegen gehabt, wenn man mit seinen Ansichten polemisiert hätte. Was ihn aber erbitterte, war, dass die österreichische Parteipresse sein Buch mit keinem Wort erwähnte. Auch diese Wunde hat die Zeit geheilt, und später hat sich Braunthal, der sich als der Wahrer der alten sozialistischen Tradition fühlte und sich mit vielen von ihm als Verflachung empfundenen neuen Erscheinungen schwer abfinden konnte, mit der Partei wieder versöhnt. Er war bei seinen gelegentlichen Besuchen in der Heimat Gegenstand grosser Ehrungen, und zu seinem 80. Geburtstag 1971 verlieh ihm der Bundespräsident den Titel Professor.

Als nach dem Krieg und nach Überwindung zahlloser Ressentiments nach der deutschen und Illusionen nach der kommunistischen Seite hin wieder eine zunächst lose internationale sozialistische Zusammenarbeit zustande kam und man nach einem beamteten Sekretär Ausschau hielt, fiel die Wahl ganz natürlich auf Julius Braunthal, der als ehemaliger Mitarbeiter Friedrich Adlers der Mann mit den grössten praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiet war. Braunthal hat dann 1951 die neugeborene Sozialistische Internationale aus der Taufe gehoben, war bis 1956 ihr Sekretär und der Hauptautor der von dem Frankfurter Gründungskongress 1951 beschlossenen Deklaration «Ziele und Aufgaben des demokratischen Sozialismus», der die verschiedenen Auffassungen und Strömungen des Sozialismus, die marxistischen und die nicht von Marx beeinflussten, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen verstand. Damals und später stand Braunthal in lebendiger Verbindung mit allen sozialistischen Parteien der Welt – von Greulich und Grimm bis zu Grütter war er mit allen führenden SPS-Funktionären befreundet. Die Hauptleistung Braunthals als Sekretär der Sozialistischen Internationale bestand darin, dass er als erster die Notwendigkeit verstanden hat, den nahezu ausschliesslich europäischen Rahmen der Internationale zu sprengen und ihr die Sozialisten anderer Weltteile, besonders der sogenannten Dritten Welt, einzugliedern. In diesem Bestreben hat es manche Erfolge und viele Misserfolge gegeben – und das letzte Wort in dieser Sache ist noch nicht gesprochen. Aber Braunthals Pionierarbeit darf nicht unvergessen bleiben. Es war erstaunlich, wie er mit seiner austromarxistischen Tradition und Vergangenheit in die Gedankenwelt des islamischen, des hinduistischen und des buddhistischen Sozialismus einzudringen verstand. Er hatte alle diese neuen Bewegungen mit ausserordentlicher Gründlichkeit und Liebe zur Sache sowohl am Ort wie in der Literatur studiert und war immer wieder glücklich, wenn er bei ihnen Berührungspunkte mit westlichem sozialistischem Denken finden zu können glaubte. Jedenfalls hat er in seiner «Geschichte der Internationale» diese fernen, aber für die

Zukunft der sozialistischen Bewegung so bedeutungsvollen Strömungen den Sozialisten Europas nähergebracht.

Es war Braunthal beschieden, zu seinem 80. Geburtstag sein Hauptwerk abzuschliessen, das seinen Namen lebendig erhalten wird: seine dreibändige «Geschichte der Internationale», das umfassendste Werk dieser Art, das je geschrieben worden ist. Es beginnt mit den Uranfängen der sozialistischen Bewegung und führt bis zum «Prager Frühling» von 1968. Ihm hat Braunthal eine faszinierende Analyse vom Standpunkt des demokratischen Sozialismus gewidmet, dem sein ganzes Denken und Fühlen galt. Ein Kritiker hat das Buch mit Recht die «sozialistische Weltgeschichte der Gegenwart» genannt, und als solche wird sie der gesamten sozialistischen Bewegung (die ersten zwei Bände sind schon in englischer Übersetzung erschienen, die englische Ausgabe des dritten Bandes ist in Vorbereitung) in aller Zukunft grosse Dienste leisten, nicht zuletzt wegen des optimistischen Ausklangs, zu dem der Verfasser gelangte:

«Die sozialdemokratische Revolution in den Ländern des Westens, der graduelle Prozess der Umwandlung des kapitalistischen Staates in den sozialistischen Wohlfahrtsstaat ist nicht mehr als eine einleitende Phase der Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung... Aber die Vision des Sozialismus ist keine Utopie... Sie ist die vorherrschende Tendenz in der Entwicklung eines neuen Zeitalters der Menschheit.»

Es soll nicht bestritten werden, dass es einer raffinierten Meinungsmanipulation gelungen ist, die Begriffe und Werte des Sozialismus bei breiten Wählerschichten zu verteufeln. Aber statt uns mit dieser beschämenden Erscheinung abzufinden, gilt es, um die Veränderung des Bewusstseins zu kämpfen. Dazu ist freilich eines unerlässlich: die Reideologisierung in den eigenen Reihen, die Überwindung des Praktizismus, der zur geistigen Verwahrlosung der Arbeiterbewegung führt.

Josef Hindels, in «Die Zukunft», Februar 1972
